

Sichtbar Evangelisch

im Unterland 02/2026



Foto: Lüthi

Kommt her zu mir – ich will euch Freude Schenken.

Matthäus 11, 28



Brief des Pfarrers

»Nichts tun. Einfach so.«

NICHTS...

Wer im Urlaub gefragt wird, was er vorhat, antwortet selten: »Nichts.« Meistens kommt eine Liste. Wandern, Ausflüge, die Kinder beschäftigen, endlich das Buch lesen, das seit Herbst auf dem Nachttisch liegt. Urlaub ist geplante Freizeit. Erholung ist ein Projekt. Wer wirklich nichts tut, muss sich erklären – oder fühlt sich zumindest erklärungsspflichtig.

Das ist kein Einzelphänomen. Studien zur Urlaubsnutzung zeigen seit Jahren, dass Menschen im Urlaub häufiger zum Smartphone greifen als im Arbeitsalltag. Nicht weil sie müssen, sondern weil die Stille sie nervös macht. Weil ein Nachmittag ohne Programm sich anfühlt wie verschwendete Zeit. Weil der innere Antreiber auch dann mitfährt, wenn der Koffer gepackt ist. Das ist die ehrliche Ausgangslage: Pause kann man sich heute anscheinend nicht einfach nehmen. Man muss sie sich leisten, rechtfertigen, verdienen.

HIER LIEGT EINE FRAGE, DIE ÜBER URLAUB HINAUSGEHT

Wenn selbst Erholung zur Leistung wird, wenn Muße sich nur dann gut anfühlt, wenn sie produktiv war – dann ist nicht nur der Kalender übevoll. Dann hat sich eine Grundüberzeugung festgesetzt: Ich bin, was ich tue. Mein Wert hängt daran, was ich leiste. Leistung ist nicht das Problem: Viele erleben es als sinnvoll, Verantwortung zu tragen, etwas zu schaffen, gebraucht zu werden. Gefährlich wird es, wenn daraus ein Maßstab für den eigenen Wert wird. Und genau dieser Druck hat zugenommen – nicht nur bei Führungskräften und Selbstständigen. Er trifft Mütter, die sich für einen freien Nachmittag schämen. Pensionisten, die sich rechtfertigen, wenn sie »nur« im Garten sitzen. Jugendliche, die ihr Freizeitverhalten auf Social Media dokumentieren, damit es zählt. Dann wird selbst das Innehalten schwer. Nicht, weil Tätigsein falsch wäre. Sondern weil der eigene Wert ständig bewiesen werden muss.

DIE BIBEL KENNT ERSCHÖPFUNG

Die Bibel kennt diese Erschöpfung. Und sie antwortet nicht mit einem Erholungsratgeber. Jesus sagt zu Menschen, die mühselig und beladen sind: »Kommt her zu mir – ich will euch Freude schenken.« (Matthäus 11,28) Das klingt nach Einladung. Aber es trifft einen wunden Punkt. Wer kommt, muss nichts vorweisen. Wer Erquickung annimmt, bekommt sie nicht als Lohn für besondere Leistung. Sie gilt denen, die merken: Ich darf viel leisten, ich darf ruhen – und mein Wert hängt nicht daran, was ich gerade schaffe.

Das ist der Kern dieser Botschaft, und er ist überraschend radikal: Ruhe ist kein Verdienst. Sie ist ein Angebot. Wer sie annimmt, tritt aus der Logik aus, in der Wert und Leistung zusammenfallen. Das hat Martin Luther als Grundprinzip reformatorischen Denkens formuliert: Der Mensch ist nicht dadurch gerecht, was er tut, sondern dadurch, was ihm zugesprochen wird. Pause ist deshalb kein Versagen. Sie ist die konkreteste Form, dieser Überzeugung zu trauen.

DAS KLINGT FROMMER ALS ES GEMEINT IST

Es geht nicht darum, Urlaub religiös aufzuladen. Es geht um eine ganz praktische Frage: Darf ich aufhören, ohne dass ich weniger wert bin? Ja!. Und die Antwort geht noch einen Schritt weiter. Wer sich Pause erlaubt, widersetzt sich einer Logik, die Menschen nach ihrer Verwertbarkeit bemisst. Das ist Widerstand im Kleinen – gegen eine Kultur, die Stillstand mit Versagen verwechselt. Natürlich braucht nicht jeder freie Nachmittag ein Ergebnis. Nicht jede Stille muss gefüllt werden. Nicht jeder Sommer muss dokumentiert, optimiert und erzählt werden. Manchmal ist »Ich habe nichts getan« die ehrlichste und gesündeste Antwort auf die Frage, wie der Urlaub war.

Herzlichst,

Pfarrer Thomas Müller



Reichstag zu Speyer 1526

»Leben, regieren, verantworten – vor Gott und kaiserlicher Majestät«

Es gibt Momente in der Geschichte, die man erst im Rückblick versteht. Der erste Reichstag zu Speyer im Jahr 1526 ist so ein Moment. Keine dramatische Konfrontation, keine berühmte Einzelszene wie Luthers »Hier stehe ich« vor fünf Jahren in Worms. Kein einzelner Satz, der die Welt erschüttert. Nur ein Kompromiss – mühsam errungen, juristisch formuliert, von allen Seiten mit Vorbehalt unterschrieben. Und trotzdem: Ohne diesen Kompromiss hätte die Reformation in Deutschland kaum überlebt.

Die Lage vor dem Reichstag

Um zu verstehen, was 1526 auf dem Spiel stand, muss man wissen, wie die Dinge lagen. Neun Jahre zuvor hatte Martin Luther seine Thesen veröffentlicht. Seither hatte sich eine Bewegung ausgebreitet, die das Heilige Römische Reich in religiöse Unruhe versetzt hatte. Bauernkriege, Bilderstürme, Fürstenstreitigkeiten – die Reformation war keine ruhige theologische Debatte, sondern ein gesellschaftliches Erdbeben.

Der Kaiser – Karl V. – hatte 1521 auf dem Reichstag zu Worms klar gemacht, wo er stand: Luther und seine Anhänger standen unter der Reichsacht, seine Schriften waren verboten. Das Wormser Edikt gab der Reichsacht legitimen Anstrich. Aber durchgesetzt hatte es kaum jemand. Die Verhältnisse waren zu unübersichtlich, die Fürsten zu unterschiedlich orientiert, der Kaiser zu weit weg und zu sehr mit anderen Kriegen beschäftigt. So lebte die Reformation in einer merkwürdigen Zwischenlage: formal verboten, praktisch geduldet. Das konnte nicht dauerhaft so bleiben.

1526 schrieb Karl V. einen Reichstag nach Speyer aus. Er wollte die Religionsfrage endlich regeln – die Durchsetzung des Wormser Edikts, die Eindämmung der Reformation. Ferdinand I., der zu dieser Zeit noch Erzherzog von Österreich war und in Speyer seinen Bruder Karl V. vertrat, forderte in der Eröffnungsansprache zunächst etwas anderes: Unterstützung für Ungarn gegen die Türkengefahr. Diese Bitte bekräftigte kurz darauf ein Gesandter des ungarischen Königs Ludwig II. persönlich. Doch einige evangelische Reichsstände, allen voran Landgraf Philipp I. von Hessen und Kurfürst Johann von Sachsen, beharrten darauf, zuerst die religionspolitischen Fragen zu klären. Der Druck auf beiden Seiten war enorm.

Nachdem Ferdinand I. auf Anweisung seines Bruders von der Forderung einer strikten Durchführung des Wormser Edikts abrückte, wurde vom Reichstag beschlossen, dies den Ständen selbst zu überlassen. Im Gegenzug beschlossen die Reichsstände zum Abschluss des Reichstages am 27. August 1526, den Ungarn mit 24.000 Soldaten zu helfen. Durch die nur zwei Tage später stattfindende Schlacht bei Mohács – in der die Türken Ungarn vernichtend schlugen – wurde die Entsendung der zugesagten Truppen obsolet. Der König von Ungarn, Ludwig II., fiel in dieser Schlacht. Das Land, das man eben noch hatte retten wollen, war verloren, bevor ein einziger Soldat aufgebrochen war.

Der Beschluss und sein Kern

In dieser Drucksituation kam es zu einem Ergebnis, das niemand ganz geplant hatte. Der Reichstagsabschluss von Speyer 1526 enthielt einen Satz, der in seiner Schlichtheit kaum zu überschätzen ist: Bis zu einem allgemeinen Konzil solle jeder Stand in Religionsachen »so leben, regieren und es halten, wie ein jeder solches gegen Gott und kaiserliche Majestät hoffet und getrauet zu verantworten«.

Das war kein Freibrief. Die Formulierung war ein Kompromiss, und beide Seiten wussten das. Die evangelischen Fürsten hatten lieber »zuerst vor Gott« geschrieben, die Gegenpartei bestand auf »vor Kaiser und Gott«. Am Ende stand die abgeschwächte Fassung. Aber selbst in dieser Form klang etwas heraus, das neu war: Jeder Fürst trägt in Religionsachen Verantwortung – vor Gott. Und diese Verantwortung ist nicht delegierbar.

In der Praxis bedeutete das: Die evangelischen Fürsten durften in ihren Gebieten die Reformation vorantreiben. Mehrere lutherische Landesherren gründeten in der Folge Landeskirchen, die ihnen neben der weltlichen auch die höchste geistliche Gewalt in ihrem Territorium einräumten. Was als Notlösung gedacht war, wurde zur Dauereinrichtung – mit weitreichenden Folgen für das Verhältnis von Kirche und Staat, die bis ins 19. Jahrhundert nachwirkten.

Fortsetzung nächste Seite



Fortsetzung von Seite 3

Was in diesen Jahren entstand

Die Jahre nach dem Speyerer Reichstag von 1526 waren die eigentliche Aufbauzeit der evangelischen Kirche. Der Kirchenhistoriker Kurt Aland beschreibt, wie in Sachsen, Hessen, Brandenburg-Ansbach und anderswo nun systematisch Visitationen stattfanden – Kommissionen, die durch die Gemeinden reisten und fragten: Wie weit ist die Reformation wirklich vorangekommen? Welche Pfarrer sind ausgebildet? Was verstehen die Menschen von ihrem Glauben?

Die Ergebnisse waren ernüchternd. Viele ehemalige katholische Geistliche hatten sich die reformatorische Theologie im Selbststudium angeeignet – mit überschaubarem Erfolg. In vielen Gemeinden war das Bekenntnis zum Neuen eher formal als wirklich verstanden. Als Antwort darauf entstanden Luthers Katechismen: zuerst in Tafelform, zum Aufhängen in den Kirchen, dann als Buch. Der Kleine Katechismus wurde zum Allgemeingut der lutherischen Reformation – eine klare, verständliche Zusammenfassung des Glaubens für Menschen, die keine Theologen waren. Gleichzeitig entstanden die ersten kirchlichen Strukturen: Superintendenten als Ersatz für die katholischen Bischöfe, Konsistorien, Kirchenordnungen. Was bis 1526 eine theologische Bewegung gewesen war, bekam zwischen 1526 und 1529 zum ersten Mal eine kirchliche Gestalt.

Der Beschluss als Fundament – und seine Grenzen

Speyer 1526 war ein Aufschub. Alle wussten, dass die Frage nicht gelöst, sondern nur vertagt war. Drei Jahre später, auf dem zweiten Reichstag zu Speyer 1529, versuchte Kaiser Karl V. die Beschlüsse von 1526 rückgängig zu machen. Jetzt, nach seinem Sieg über Frankreich und den Papst, hatte er die Hände frei. Die Mehrheit der Stände folgte ihm.

Darauf reagierten die evangelischen Fürsten mit ihrem berühmten Einspruch – der Protestation vom 19. April 1529. Von diesem Wort »protestieren« – im Sinne eines förmlichen, rechtlich begründeten Einspruchs – leitet sich der Name »Protestanten« ab, der seitdem für die Anhänger der Reformation steht.

Die Protestation wäre ohne 1526 nicht möglich gewesen. Sie berief sich ausdrücklich darauf, dass der Beschluss von 1526 einmütig gefasst worden und damit rechtlich bindend sei. Ein einmütiger Beschluss könne nicht durch eine Mehrheit aufgehoben werden. Die protestantischen Fürsten wanden also keinen Trick an, sondern folgten einer gediegenen Rechtsargumentation – gestützt auf den Satz, dass in Gewissenssachen kein Mensch für einen anderen Rechenschaft übernehmen kann. Dieser Bezug auf das Gewissen ist in der evangelische Grundton, der heute in unserer Kufsteiner Gemeinde nachhallt. Speyer 1526 hat diesen Ton mit ermöglicht.

Thomas Müller

Wenn Waffen plötzlich Nächstenliebe sein sollen

Vor ein paar Tagen bekam ich ein Video auf Instagram geschickt. Dazu die Frage: »Was soll das bitte für ein Scheiß sein?« Im Video ging es um die neue friedensethische Linie der Evangelischen Kirche in Deutschland. Verkürzt kam beim Zuschauen an: Jetzt nennt die Kirche Waffen auch noch Nächstenliebe. Ich verstehe, warum das provoziert. Wer Kirche hört, denkt nicht zuerst an Panzer, Verteidigungshaushalte und Waffenlieferungen. Viele erwarten von Kirche den Satz: Krieg ist falsch. Punkt. Dieser Satz stimmt auch. Nur löst er nicht die Frage, was geschieht, wenn ein Staat einen anderen überfällt, Städte bombardiert, Zivilisten tötet und nicht aufhört, nur weil man ihn darum bittet.

Vom gerechten Frieden zur unbequemen Frage

Genau an dieser Stelle wurde die evangelische Friedensethik in den letzten Jahren hart geprüft. Die Evangelische Kirche in Deutschland hatte 2007 in ihrer Friedensdenkschrift das Leitbild des »gerechten Friedens« stark gemacht. Frieden bedeutete dort nicht bloß: Die Waffen schweigen. Frieden braucht Recht, Freiheit, Schutz, Entwicklung und Versöhnung. Militärische Gewalt wurde nicht als normaler Weg gesehen, aber als äußerstes Mittel nicht ausgeschlossen. 2019 verschob sich der Ton: Die EKD-Synode betonte den Weg der Gewaltfreiheit, zivile Konfliktbearbeitung und Abrüstung.

Dann kam der 24. Februar 2022. Russland griff die Ukraine offen an. Die Formel vom Frieden war nicht falsch – aber sie stand plötzlich nackt im Raum. Denn die Frage lautete nicht mehr nur: Wie verhindern wir Krieg? Sondern auch: Was muss getan werden, wenn man selbst angegriffen wird?

Frieden

Krieg & Frieden

Der Wiener Theologe Ulrich Körtner hat diese Spannung früh ausgesprochen. Bereits im März 2022 sagte er, der russische Angriffskrieg zwingt dazu, die Grundpositionen evangelischer Friedensethik neu zu prüfen. Er kritisierte, dass sich Teile der kirchlichen Debatte in Richtung eines prinzipiellen Pazifismus bewegt hätten. Wer militärische Mittel als letztes Mittel nicht ausschließe, könne nicht zugleich so tun, als brauche man keine Soldaten, keine Ausrüstung, keine glaubhafte Verteidigungsfähigkeit.

Biblische Grundlinien

Hier wird es unbequem. Das Neue Testament kennt den Ruf zur Feindesliebe, zum Gewaltverzicht und zur Versöhnung. Jesus sagt: »Liebt eure Feinde« (Matthäus 5,44). Paulus schreibt: »Rächt euch nicht selbst« (Römer 12,19). Christlicher Glaube kann Gewalt deshalb nie leicht nehmen. Rache, Vergeltung und Lust an Stärke passen nicht dazu.

Die Bibel schaut aber nicht nur auf den Täter, dem ich vergeben soll. Sie schaut auch auf den Menschen, der unter die Räuber fällt und Hilfe braucht (Lukas 10,25–37). Schutz gehört damit zur Nächstenliebe. Paulus beschreibt in Römer 13 die staatliche Ordnung als Macht, die das Böse begrenzen soll — und gerade bei Paulus darf man nicht vergessen: Die römische Macht, von der hier die Rede ist, war dieselbe Macht, die Christus gekreuzigt hat. Der Staat wird also nicht verklärt. Er bleibt gefährlich. Aber er hat die Aufgabe, Recht zu schützen und Gewalt einzudämmen.

Daraus entsteht keine Begeisterung für Waffen. Krieg wird dadurch nicht christlich. Aber biblisch reicht es nicht, Gewalt nur aus sicherer Entfernung abzulehnen. Wo Menschen ausgeliefert sind, steht eine härtere Frage im Raum: Wer schützt sie, wenn der Täter nicht aufhört? Frieden meint dann nicht bloß, sich aus Gewalt herauszuhalten. Frieden fragt auch, wie das Leben der Bedrohten bewahrt werden kann.

Was die neue Denkschrift sagt

Die neue EKD-Friedensdenkschrift von 2025 trägt den Titel »Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick«. Sie hält am gerechten Frieden fest, verschiebt aber einen Akzent deutlich: Schutz vor Gewalt steht nun am Anfang. Ohne Schutz gibt es keine Freiheit. Ohne Schutz kann niemand seine Meinung sagen, seinen Glauben leben, Kinder großziehen oder in Ruhe schlafen. Die Denkschrift beschreibt eine Spannung: Gewaltfreiheit bleibt christliches Leitbild. Zugleich kann Gegengewalt nötig werden, wenn Menschen sonst schutzlos ausgeliefert sind.

In der Debatte blieb ein Satz besonders hängen. Er lautete nicht: Waffen sind Nächstenliebe. Kirsten Fehrs sagte bei der Vorstellung der neuen EKD-Denkschrift: »Es bleibt ein Gebot der Nächstenliebe, dass wir Menschen, die an Leib, Leben und ihrer Würde bedroht sind, nicht schutzlos der Gewalt ausgesetzt lassen.« Genau darin liegt die Verschiebung. Die Waffe wird nicht fromm lackiert. Der Blick geht auf den Menschen, der Gewalt ausgeliefert ist. Dann reicht es nicht, Krieg falsch zu finden. Es stellt sich die unbequemere Frage, wer den Angegriffenen schützt, solange der Angreifer weitermacht.

Was bleibt

Die EKD hat ihre Friedensethik nicht umgedreht, sondern eine offene Flanke benannt: Frieden lässt sich nicht nur vom Ziel her denken. Wer von Dialog, Abrüstung und Versöhnung spricht, muss auch sagen können, was mit Menschen geschieht, die angegriffen werden. Der neue Akzent liegt beim Schutz. Waffenlieferungen werden dadurch nicht zum kirchlichen Programm, aber sie kommen als äußerstes Mittel in den Blick, wenn Gewalt bereits geschieht, zivile Mittel nicht greifen und ein Angreifer nicht verhandeln, sondern unterwerfen will.

Daran entzündet sich der Streit. Pazifistische Stimmen warnen vor einer Kirche, die zu nahe an staatliche Sicherheitslogik rückt. Diese Sorge hat Gründe. Zugleich hat der Ukraine-Krieg gezeigt, wie dünn eine Friedensethik wird, wenn sie Schutz nur abstrakt behandelt. Der Satz »Krieg darf nicht sein« bleibt richtig. Nur hält er keinen Raketenangriff auf. Seit 2022 spricht die EKD deshalb nüchterner über Recht, Macht und Verteidigung. Frieden bleibt das Ziel; Schutz gehört zu seinen Voraussetzungen.

Thomas Müller

Quellen:

- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Welt in Unordnung – Gerechter Friede im Blick. Friedensdenkschrift 2025.
→ ekd.de/friedensdenkschrift-2025
- Ulrich Körtner: Theologe: Evangelische Friedensethik neudenken. evangelisch.de, 3. März 2022.
→ evangelisch.de/inhalte/197937

Geh aus mein Herz

Paul Gerhart zum 350. Todestag

„Geh aus, mein Herz und suche Freud“, „Die güldne Sonne“, „Nun ruhen alle Wälder“, „Nun danket all und bringet Ehr“, „Du, meine Seele, singe“ oder „Befiehl du deine Wege“. Bekannte und vielgeliebte Lieder aus unserem Gottesdienst. Sie alle haben eine Gemeinsamkeit bei allen textlichen Unterschieden: Sie stammen alle aus der Feder ein und desselben Mannes, Paul Gerhart, dessen 350. Todestag am 6.6.1676 wir in diesem Jahr feiern. Paul Gerhart ist derjenige Dichter, der am prominentesten im Evangelischen Gesangsbuch vertreten ist. 26 seiner Lieder haben dort Aufnahme gefunden und nach Luther gilt er als der bedeutendste protestantische Kirchenlieddichter. 1607 wurde er in Gräfenheinichen bei Wittenberg geboren, die Nachrichten über seine Kindheit und Jugend bis hin zu seinem 15 Jahre dauernden Theologiestudium in Wittenberg sind spärlich.

Erst nach 1634 ist er als historische Person greifbarer, auch seine späteren Pfarrerstellen sind besser dokumentiert. Von Beginn an zeigt er sich als ein Meister der Sprache, schon während seiner Hauslehrerstelle ab 1643 waren etliche seiner insgesamt 137 Lieder geschrieben. Er ist ein früh Vollendeter, Obwohl er stark in der Theologie verhaftet war und auch formal streng nach den Regeln von Opitz schrieb, gelang es ihm praktisch immer, direkt Gefühle, Stimmungen, Regungen an- und auszusprechen. Seine Texte sind eingängig, geradezu volkstümlich. Dass er diesen Spagat zwischen komplexen Inhalten und verständlichen Formeln schafft, sichert ihm einen Spitzenplatz auf der Beliebtheitsskala der protestantischen Lieddichter. Für die Popularität allerdings genauso wichtig war seine jahrelange Zusammenarbeit mit Johann Crüger, dem damaligen Thomaskantor, der seine Texte kongenial in wunderbare Melodien kleidete. Schon dessen erstes Gesangsbuch „Praxis pietatis melica“ von 1646 enthält 18 Gerhart-Lieder. In der 10. Auflage 1661 waren es schon 90!

Ein Blick auf Gerharts Lebenszeit zeigt sofort, vor welchem historischen Hintergrund sich ein Großteil seines Lebens und seiner Erfahrungen abspielte. Der 30jährige Krieg mit seinen Verheerungen wütete im Deutschen Reich zwischen 1618 und 1648. Wir Heutigen vermögen uns die Gräuel und das Ausgesetztheit der Menschen jener Zeit kaum vorzustellen. Für Gerhart waren die Zerstörung seine Heimatstadt und die Pest in Wittenberg prägende Erlebnisse. Trotz dieser furchtbaren Verheerungen sind Gerharts Texte doch voll von diesem gläubigen „Dennoch“. Voll von einer Zuversicht, Freude über die Schönheit der Natur und einem Gottvertrauen, welches einen heute fast ungläubig innehalten lässt.

Gerharts Texte markieren einen Wendepunkt in der evangelischen Liedtexttradition. Waren evangelische Lieder bislang vor allem Bekenntnislieder schaffte Gerhart die Umorientierung zu Erlebnis- und Erbauungsliedern. Sein Werk umspannt das gesamte Kirchenjahr. Von „Wie soll ich dich empfangen“ der Adventszeit zu „Ich steh an deiner Krippen hier“ der Weihnachtszeit über „O Haupt voll Blut und Wunden“ der Passion bis zu den Trauergesängen wie „Befiehl du deine Wege“ spricht er alle Stationen an. Lange vor Goethe bezog er schon die von ihm so geliebte Natur mit ihren Abläufen ein, um seelische Zustände darzustellen, setzte sie mit theologischen Stationen des Kirchenjahres parallel (Frühlings- und Sommerlieder, die das Ostergeschehen spiegeln) und blieb immer volkstümlich und (scheinbar) einfach im Ton.

Das macht wohl seine ungebrochene Popularität bis heute aus. Und so können wir dieser Tage wohl immer noch anstimmen: „Geh aus mein Herz, und suche Freud.“

Andreas Heimerl





Kindergottesdienste in Kufstein:

2. August,
13. September: Familiengottesdienst
zum Schulstart
jeweils um 9:30

KinderSEITE



Ein Esel sieht mehr

Hallo! Ich bin Bileams Esel. Mein Besitzer hat mich für seine Reise schwer beladen. Schließlich sitzt er selbst noch oben drauf. Na ja, ein Esel erträgt alles.

Doch was ist das? Ein Engel steht vor mir! Bileam sieht ihn nicht. „Lauf weiter, du störrisches Vieh!“ Er schlägt mich mit dem Stock. Endlich sieht Bileam den Engel auch. „Du grausamer, blinder Mensch!“, sagt der Engel. „Dein Tier weiß mehr als du! Geh zurück!“ So geht es wieder heimwärts – mir ist es recht!

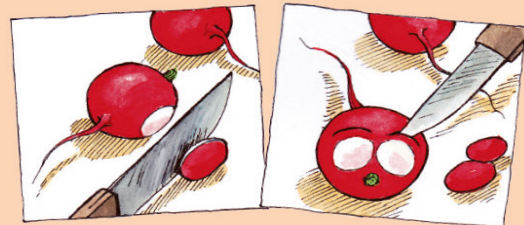


Lies nach im Alten Testament: 4. Mose 21 ff.

Fantasietier

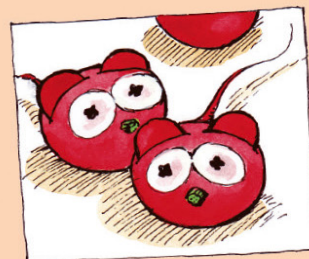
Jeder zeichnet ganz oben auf ein Papier einen Tierkopf mit Hals und knickt das Blatt nach hinten so um, dass nur noch ein Stück Hals zu sehen ist. Reicht das Papier an den rechten Nachbarn weiter. Jeder zeichnet den Oberkörper bis zum Beinansatz, als Nächstes die Beine, dann die Füße. Vor jeder Weitergabe das Umknicken nicht vergessen! Am Schluss wird das Blatt aufgefaltet.

Wie heißt dein Fantasiewesen?



Radieschen-Maus

Nimm ein Radieschen und lass die Wurzel dran. Schneide seitlich eine gerade „Sitzfläche“ ab. Dann schneide zwei Scheibchen für die Augen ab. Ritze darüber das Radieschen zweimal ein und stecke die



Stücke als Ohren hinein. Stecke in jedes Auge eine Gewürznelke.

Mehr von Benjamin ...

der christlichen Zeitschrift für Kinder von 5 bis 10 Jahren: benjamin-zeitschrift.de

Der schnellste Weg zu einem Benjamin-Abo: Hotline: 0711/60100-30 oder E-Mail: abo@hallo-benjamin.de





Gartenprojekt mit TAFIE

Der Garten – ein entwicklungsfördernder Lern- und Erfahrungsraum

Jugendliche, die Unterstützung auf ihrem weiteren Weg brauchen, finden bei AusbildungsFit Wörgl Gelegenheiten dazu: Die Entwicklung der Persönlichkeit und der Aufbau von Fähigkeiten für das Berufsleben gehören zu den Zielen. Ein neues Gartenprojekt bietet dazu vielfältige Lernmöglichkeiten in einer entspannten Umgebung.

Die NEBA-Maßnahme AusbildungsFit Wörgl der TAFIE GmbH begleitet Jugendliche und junge Erwachsene, die nach der Pflichtschule oder nach belastenden Erfahrungen im Bildungs- und Ausbildungssystem noch Unterstützung benötigen, um den Einstieg in Ausbildung, Beruf oder weiterführende Bildungswege erfolgreich bewältigen zu können. AusbildungsFit schließt an das Jugendcoaching an und verfolgt das Ziel, Jugendliche in ihrer individuellen Ausbildungsfähigkeit zu stärken sowie soziale, persönliche und schulische Basiskompetenzen aufzubauen.

Zielgruppe: belastete Jugendliche

AusbildungsFit richtet sich insbesondere an Jugendliche, die aufgrund unterschiedlicher Belastungen oder Entwicklungshemmnisse noch nicht ausreichend auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes oder einer Ausbildung vorbereitet sind. Viele der Jugendlichen bringen Schwierigkeiten in den Bereichen Tagesstruktur, Selbstorganisation, Motivation, Konzentration, soziale Kompetenzen oder emotionale Stabilität mit. Ziel der Maßnahme ist es daher, Jugendliche schrittweise an Verbindlichkeit, Eigenverantwortung und berufliche Perspektiven heranzuführen sowie ihnen einen stabilen Entwicklungsraum zu bieten.

Die Aufgabe von AusbildungsFit Wörgl besteht dabei nicht ausschließlich in der beruflichen Vorbereitung, sondern in einer ganzheitlichen Begleitung der Jugendlichen. Im Mittelpunkt stehen die Förderung von Selbstvertrauen, die Entwicklung sozialer Fähigkeiten, der Aufbau stabiler Tagesstrukturen sowie die Stärkung von Selbstwirksamkeit und persönlicher Verantwortung. AusbildungsFit schafft einen Rahmen, in dem Jugendliche neue Erfahrungen machen, eigene Fähigkeiten entdecken und schrittweise Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten entwickeln können.

Das Konzept von AusbildungsFit verbindet praktisches Arbeiten, Coaching, Wissensvermittlung sowie Bewegungs- und Aktivierungsangebote miteinander. Dadurch entsteht ein Lernumfeld, das unterschiedliche Zugänge zur persönlichen Entwicklung ermöglicht und Jugendlichen alternative Lernerfahrungen abseits klassischer schulischer Strukturen bietet.

Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit ist die individuelle Begleitung durch Coaching. Jede Teilnehmende erhält eine Bezugsperson, welche die persönliche Entwicklung begleitet, gemeinsam Ziele erarbeitet und die Jugendlichen in ihren individuellen Entwicklungsschritten unterstützt. Dabei stehen nicht Defizite im Vordergrund, sondern Potenziale, Ressourcen und Entwicklungsmöglichkeiten.

Gartenprojekt eröffnet naturnahen Lernraum

Mit der Nutzung der Gartenfläche der evangelischen Kirche Wörgl konnte ein zusätzlicher entwicklungsfördernder Lern- und Erfahrungsraum geschaffen werden, der innerhalb von AusbildungsFit eine wichtige pädagogische und psychologische Funktion übernimmt. Der Garten stellt dabei weit mehr als einen praktischen Arbeitsbereich dar. Er bietet Jugendlichen einen naturnahen Raum, in dem Lernen, persönliche Entwicklung, Stabilisierung und soziale Erfahrungen auf besondere Weise miteinander verbunden werden.

Die Tätigkeit im Garten ermöglicht den Jugendlichen unmittelbare Erfahrungen von Selbstwirksamkeit. Viele Jugendliche in AusbildungsFit haben in ihrer bisherigen Bildungsbiografie wiederholt Misserfolge, Überforderung oder Ablehnung erlebt. Im Garten hingegen erleben sie direkt, dass ihr eigenes Handeln sichtbare Auswirkungen hat. Pflanzen wachsen durch Pflege, Ordnung entsteht durch gemeinsames Tun und Veränderungen werden unmittelbar sichtbar. Dadurch entsteht das wichtige psychologische Erleben, selbst etwas bewirken zu können. Diese Erfahrung stärkt Motivation, Selbstvertrauen und die Bereitschaft, sich neuen Herausforderungen zu stellen.



Darüber hinaus wirkt die Gartenarbeit emotional stabilisierend. Die naturnahe Umgebung, körperliche Aktivität und wiederkehrende Arbeitsabläufe unterstützen die Regulation von Aufmerksamkeit und Emotionen. Besonders Jugendliche mit innerer Unruhe, Konzentrationsschwierigkeiten oder psychischer Belastung profitieren von der beruhigenden Wirkung strukturierter Tätigkeiten im Freien. Der Garten schafft einen Gegenpol zu Reizüberflutung, Leistungsdruck und belastenden Alltagserfahrungen und ermöglicht vielen Jugendlichen mehr Ruhe, Präsenz und innere Stabilität.

Auch die Förderung von Konzentration und Ausdauer spielt eine wesentliche Rolle. Tätigkeiten wie Pflanzen, Gießen, Jäten oder Pflegen verlangen Aufmerksamkeit, Geduld und Kontinuität, ohne dabei einen überfordernden Leistungsdruck aufzubauen. Viele Jugendliche erleben dadurch erstmals, dass sie sich über längere Zeit auf sinnvolle Tätigkeiten konzentrieren können. Dies stärkt nicht nur die Arbeitsfähigkeit, sondern auch das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Der Garten bietet außerdem einen wichtigen Erfahrungsraum für resilienzfördernde Prozesse. Jugendliche erleben, dass Entwicklung Zeit benötigt, Rückschläge Teil von Prozessen sind und kontinuierliche Pflege langfristige Wirkung zeigt. Dadurch entstehen wertvolle Lernerfahrungen im Umgang mit Geduld, Verantwortung und Durchhaltevermögen. Gerade Jugendliche, die schnell resignieren oder stark an Fehlern zweifeln, profitieren davon, Entwicklung als schrittweisen Prozess erleben zu können.

Verantwortung übernehmen, Verbindlichkeit erlernen

Auch aus pädagogischer Sicht stellt der Garten einen wertvollen Lernort dar. Erfahrungsorientiertes Lernen ermöglicht Jugendlichen einen praxisnahen Zugang zu Entwicklung und Kompetenzaufbau. Im gemeinsamen Tun werden motorische Fähigkeiten, Verantwortungsbewusstsein, Problemlösungskompetenzen sowie Teamfähigkeit gefördert. Die Jugendlichen lernen nicht nur theoretisch, sondern über konkrete Erfahrungen und unmittelbare Rückmeldungen auf ihr Handeln.

Darüber hinaus unterstützt die Gartenarbeit den Aufbau von Tagesstruktur und Verbindlichkeit. Klare Aufgaben, wiederkehrende Abläufe und überschaubare Verantwortungsbereiche vermitteln Orientierung und fördern die Fähigkeit, regelmäßige Strukturen einzuhalten. Dies stellt eine wichtige Grundlage für die spätere Integration in Ausbildung oder Arbeitswelt dar.

Der Garten schafft zudem natürliche Situationen sozialen Lernens. Zusammenarbeit, gegenseitige Unterstützung, Kommunikation und gemeinsames Verantwortungsgefühl entstehen im praktischen Tun oft wesentlich authentischer als in theoretischen Gruppensettings. Dadurch können soziale Kompetenzen nachhaltig gestärkt werden.

Innerhalb von AusbildungsFit übernimmt der Garten somit auch die Funktion eines stabilisierenden Ausgleichsraumes. Viele Jugendliche erleben klassische Lern- oder Ausbildungssituationen als belastend oder überfordernd. Der Garten bietet hingegen einen Raum mit unmittelbarer Sinnhaftigkeit, sichtbaren Erfolgen, körperlicher Aktivität und reduzierter Leistungsorientierung. Dies ermöglicht positive Beziehungserfahrungen, fördert emotionale Stabilität und unterstützt die persönliche Entwicklung der Jugendlichen auf ganzheitliche Weise.



Zusammenfassend stellt die Nutzung der Gartenfläche der evangelischen Kirche Wörgl eine bedeutende Erweiterung des pädagogischen Angebots von AusbildungsFit Wörgl der TAFIE GmbH dar. Der Garten verbindet praktisches Lernen, emotionale Stabilisierung, soziale Entwicklung und persönliche Erfahrungsprozesse in einem naturnahen Umfeld. Dadurch werden zentrale Zielsetzungen von AusbildungsFit unterstützt: die Förderung von Ausbildungsfähigkeit, die Entwicklung sozialer Kompetenzen, die Stärkung von Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit sowie die Heranführung an Struktur, Verantwortung und berufliche Perspektiven. Der Garten ist somit nicht nur ein praktischer Arbeitsbereich, sondern ein wertvoller Entwicklungs- und Erfahrungsraum innerhalb der pädagogischen Arbeit von AusbildungsFit Wörgl.

Thomas Schwab

AusbildungsFit ist eingebettet in die NEBA-Linie (Netzwerk Berufliche Assistenz) des Sozialministeriums. Finanziert werden die Projekte durch das Sozialministerium-service und die Europäische Union. Die Teilnehmer_innen im allgemeinen AusbildungsFit erfüllen mit dem Besuch ihre gesetzliche Ausbildungspflicht.

www.neba.at

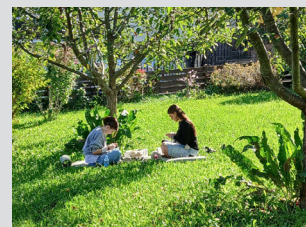
Die **TAFIE GmbH** betreibt AusbildungsFit (allgemein und Vormodul) an drei Standorten (Wörgl, Mils und Innsbruck) und ist damit der größte Träger von AusbildungsFit in Tirol. Zum weiteren Angebot bei TAFIE gehören Wohnen und Tagesstruktur für Menschen mit Behinderungen, sozialpsychiatrische mobile Leistungen und ein inklusives Bildungs- und Freizeitprogramm.

www.tafie.at

Kontakte:

Mag. Thomas Schwab
Projektleitung
AusbildungsFit Wörgl
T +43 699 15 56 38 71
thomas.schwab@tafie.at

Mag.a Irina Adamski
Unternehmenskommunikation
TAFIE GmbH
T +43 699 15 56 38 50
irina.adamski@tafie.at





Erfahrung mit Bibel-Lesen

Mein Weg zum täglichen Bibellesen

Vor dreizehn Jahren habe ich begonnen, regelmäßig in der Bibel zu lesen. Es war damals eine sehr persönliche Entscheidung, ein stiller Schritt zwischen Gott und mir – und einer, den ich bis heute nicht bereue. Seitdem versuche ich, jeden Tag einen Abschnitt der Bibel zu lesen, und meistens gelingt es mir auch. Mit der Zeit ist daraus eine schöne Gewohnheit geworden.

Die ersten Jahre: unterwegs im Nebel

In den ersten sieben bis acht Jahren bin ich allerdings oft im sprichwörtlichen Nebel unterwegs gewesen. Ich wusste nicht recht, wie ich das Bibellesen gestalten sollte oder welche Herangehensweise sinnvoll wäre. Also begann ich einfach bei Seite 1 und las fortlaufend weiter. Dies tat ich zweimal. Rückblickend hat dieser Ansatz zwar geholfen, ein Grundverständnis zu entwickeln, aber er war auch mühsam und manchmal frustrierend.

Gerade im Alten Testament bin ich immer wieder über lange, detaillierte Abschnitte gestolpert: Bauanweisungen für den Tempel, Maßangaben von Mauern, ausführliche Opfergesetze. Vieles davon ist wichtig für das Gesamtbild der Bibel, aber im Alltag schwer zugänglich. Manche Kapitel waren interessant, andere schlicht ermüdend. Und oft blieb ich mit meinen Gedanken allein, ohne Orientierung, wie ich das Gelesene einordnen sollte oder welche Bedeutung es für mein Leben haben könnte. Und es schwang beim Lesen immer ein bisschen das Gefühl mit, wann ich „endlich“ im Neuen Testament ankommen würde.

Zwischen Andacht und Bibeltext – und doch nicht das Richtige

Auf der Suche nach Unterstützung versuchte ich es irgendwann mit Andachtsbüchern. Doch auch diese waren nicht das, was ich suchte. Sie boten geistliche Impulse, aber häufig ohne direkten Bezug zu einem konkreten Bibeltext. Oft las ich schöne Gedanken, die mich berührten, aber mir fehlte die Verbindung von Schriftwort und Auslegung – und ein Weg, der

Papier

Die Bücher mit den Auslegungen sind recht kompakt, ungefähr A5 groß.

Es gibt die BasisBibel auch als „Mini“ Ausgabe, sie ist ungefähr so groß wie das A6 Format und 3,5cm dick.

Elektronisch

Die Auslegungsbücher können alle als elektronische Bücher gekauft werden und auf dem Handy oder E-Book-Reader gelesen werden.

Es gibt auch von der deutschen Bibelgesellschaft eine Handy App (<https://www.die-bibel.de/app>), die Zugriff auf die Bibel in mehreren Übersetzungen anbietet und jeweils gleich die Bibelstelle passend zum Leseplan gelb markiert anzeigt.

mich strukturiert durch die Bibel führt. Ich wollte nicht nur inspiriert werden, sondern verstehen, wie die einzelnen Texte zusammenhängen und warum sie wichtig sind.

Ein Durchbruch: Bibellesepläne mit Auslegung

Schließlich entdeckte ich Bücher, die auf einem Bibelleseplan (Bibelleseplan der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen, kurz ÖAB, www.oaeb.de) basieren und jeden Tag einen kurzen Bibelabschnitt mit einer verständlichen Erklärung verbinden. Der Bibelleseplan in Kombination mit einem Auslegungsbuch hat mein Bibellesen grundlegend verändert. Ich gehe natürlich nicht davon aus, dass ich dadurch in ein paar Jahren ein ausgebildeter Theologe sein werde, aber man lernt so langsam, Tag für Tag die Grundlage seines Glaubens ein kleines Stück weiter kennen.

Der Aufbau ist einfach: Für jeden Tag gibt es eine kurze Bibelstelle und eine begleitende Auslegung. Die Pläne sind so gestaltet, dass man in acht Jahren das gesamte Alte Testament bis auf wenige Ausnahmen liest. Es werden zum Beispiel nicht alle Opferbestimmungen des Alten Bundes gelesen, sondern nur einzelne. Die meisten Bücher des AT werden aber komplett gelesen.

Das Neue Testament wird in vier Jahren vollständig gelesen, sodass man es im Laufe der acht Jahre zweimal durchgeht. Zu Weihnachten und Ostern führen die Pläne automatisch zu den passenden Stellen in einem der vier Evangelien, während die übrigen Texte über das Jahr verteilt sind. Dadurch entsteht ein natürlicher Jahresbogen, der die großen Feste des Glaubens mit dem täglichen Lesen verbindet.

Theoretisch können die Bücher auch nach acht Jahren erneut verwendet werden. Es passen zwar die Tage nicht mehr zusammen, aber man muss eigentlich nur zu Beginn jedes biblischen Buches im aktuellen Bibelleseplan im Internet nachschauen. Zum Beispiel wurde der Epheser Brief

- 2018 ab Montag den 9. April und
- 2026 ab Montag den 13. April gelesen.

Man muss dann nicht mehr auf das Datum achten, sondern kann dann mehrere Wochen in Ruhe lesen.

Fünf Minuten, die mein Alltag erlaubt

Der tägliche Zeitaufwand ist gering. Eine Bibelstelle dauert oft weniger als eine Minute, die Auslegung zwei bis drei Minuten. Insgesamt sind es etwa fünf Minuten am Tag.

Ohne jetzt den Zeigefinger heben zu wollen – die Zeit hat eigentlich jeder. Oft ist es weniger eine Frage des Wollens als eine Frage der Organisation und der kleinen Gewohnheiten, die man sich im Alltag schafft. Manche Menschen finden ihren Rhythmus morgens, andere eher abends; entscheidend ist, dass man ihm bewusst Raum gibt.

Ich persönlich lese seit rund fünfzehn Jahren Bücher auf einem E Book Reader. Das gibt mir die Möglichkeit, abends im Bett bei ausgeschaltetem Licht zu lesen, ohne meine Frau zu stören und trotzdem ein Lesegefühl zu haben, das einem gedruckten Buch nahekommt. Natürlich weiß ich, dass das nicht für alle funktioniert. Viele brauchen die Haptik eines Buches und das kann ich gut nachvollziehen. Besonders bei der Bibel werden viele eher ein Buch bevorzugen.

Ich möchte nur herausstreichen, warum ich es in meinem konkreten Fall all die Jahre geschafft habe, fast täglich in der Bibel zu lesen: Ich habe ein kleines, leichtes Gerät, das ich auf Reisen immer dabei habe und das zu einem festen Bestandteil meines Alltags geworden ist – nämlich am Abend, kurz vor dem Schlafengehen. Erst lese ich den Bibeltext des Tages mit seiner Auslegung und dann ein paar Seiten aus einem Roman zum Einschlafen. Diese Routine ist so selbstverständlich geworden, dass sie mir fehlt, wenn ich sie einmal auslasse.

Am Ende muss jede und jeder für sich herausfinden, wie man am besten sicherstellt, dass man wirklich jeden Tag liest. Für manche ist es neben dem Morgenkaffee, für andere der Abend im Bett, für wieder andere ein kurzer Moment zwischendurch. Wichtig ist nicht die Uhrzeit oder das Medium, sondern die Verlässlichkeit des eigenen kleinen Rituals.

Olivier Védrenne-Lacombe

Begleitende Buchtipps

Mit der Bibel durch das Jahr 2026

Mit der Bibel durch das Jahr bietet eine praktische, ökumenische Auslegung für das tägliche Leben als Christin oder Christ. Die kurzen Texte und Gebete stammen von Autorinnen und Autoren aus evangelischer, katholischer, freikirchlicher und orthodoxer Tradition.

ISBN: 978-3-451-60135-4

Bibel für heute 2026

Das Buch richtet sich an alle, die den Bibeltext gründlicher verstehen möchten. Die Erklärungen beleuchten nicht nur den Text selbst, sondern auch wichtige Hintergründe. Es werden auch weitere Bibelstellen benannt und in Kontext gesetzt.

ISBN: 978-3-7655-2766-1

Termine mit Gott 2026

Die sehr kurzen Auslegungen bringen den biblischen Text klar auf den Punkt und geben zugleich einen Impuls mit. Ergänzt werden sie durch einführende Texte zu den jeweiligen biblischen Büchern sowie durch die Wochen- und Monatssprüche.

ISBN: 978-3-7655-4426-2





Stürmische Zeiten

Die Teuerung offenbart die Lücken und Fehlentwicklungen „von vorher“ umso schmerzlicher

Wir sitzen alle im selben Boot. Heißt es. In Wirklichkeit: Wir sitzen alle im selben Sturm, aber in ganz unterschiedlichen Booten. Da gibt es robuste Schiffe, kleine Nussschalen, starke Jachten, schmale Ruderboote - die ganz unterschiedlich den hohen Wellen und dem Sturm trotzen können. Menschen sind verletzlicher, verwundbarer, je nachdem in welchem Boot sie sich befinden.

Die kleinste finanzielle Mehrbelastung bringt bei Armutsbetroffenen stets das Gleichgewicht – sofern es überhaupt eines gibt – durcheinander. Ihre Lebensrealität besteht im Alltag darin, mit den Rechnungen und Ausgaben zu jonglieren: Wenn Geld hereinkommt, wird eines der Löcher gestopft. Es gab keine Stunde Null vor der Teuerung, in der die Haushaltsbudgets der Armutsbetroffenen ausgeglichen gewesen wären: „Ich esse schon seit längerem nur einmal am Tag, habe Kontakte eigentlich völlig abgebrochen und sitze daheim, weil das einfach das Kostengünstigste ist. Das ist aber jetzt nicht unmittelbar eine Folge der Inflation, sondern ich hatte vorher schon kein Geld und habe dementsprechend vorher schon Maßnahmen setzen müssen“. Das sagt ein Mann, der unter der Armutsgrenze lebt. Eine groß angelegte qualitative Studie der Armutskonferenz hat seine Stimme und die Stimmen vieler anderer hörbar gemacht. Strategien, der Entwertung des Einkommens zu begegnen, waren: mehr zu arbeiten, Ersparnisse aufbrauchen, Schulden zu machen, auf die Hilfe von Familie, Freundeskreis und Nachbarschaft zu bauen, die Nothilfen von diversen Einrichtungen zu nutzen oder alternative Geldquellen zu erschließen. So haben zwei Pensionistinnen – eine armutsbetroffen, die andere aus der unteren Mittelschicht – eine geringfügige Beschäftigung angenommen, eine Alleinerzieherin hat zu ihrer Vollzeitarbeit einen Zusatzjob fürs Wochenende, und ein Teilzeitbeschäftigter ist aktuell auf der Suche nach einer zweiten Teilzeitstelle. Für einen Armutsbetroffenen geht nicht mehr viel: „Ich habe mich halt wirklich reduziert. Viel weiter geht's nicht. Das nächste ist dann (...) Plasma spenden, dass halt auch von der Seite ein bisschen was reinkommt. Oder halt Medikamentenstudien.“ Was bei allen zur Sprache kommt, sowohl bei denen, die unter der Armutsgrenze leben als auch bei denen, die drohen darunter zu fallen: „Bei Freunden, die wohlhabend sind, da rede ich nicht über meine Probleme, weil ich möchte mich nicht klein fühlen, sagen wir so.“ Und: „Da ist eine große Sorge, eine große Angst in mir drinnen. Manchmal lasse ich das raus, ich spreche darüber mit meinem Mann und mit Ihnen jetzt. (...) Ich finde auch, es ist peinlich. (...) Meistens behalte ich das bei mir“, sagen Befragte aus der unteren Mitte. „Ich hab`mich voll geniert, wir haben uns total zurückgezogen“. Armut macht einsam. Die Alleinerzieherin und ihre Kinder verschwanden in dieser „beengten Welt“, sie rangen um den Gestaltungsraum, den sie zum Überleben brauchen. Jetzt geht es ihr und ihren drei Kindern wieder besser, rückblickend sagt sie: „Am schlimmsten ist, dass einem die Kraft ausgeht. Hilfreich waren damals alle jene, die uns stärkten.“

Diese Erhebungen „von unten“ zeigen, wie wichtig Existenzsicherung ist, wie massiv sich beengtes Wohnen auf Bildung und Gesundheit der Kinder auswirkt, welch zerstörerische Folgen eine schlechte Sozialhilfe zeitigt, wie stark Depressionen und Einsamkeit mit Existenzangst verbunden sind. Wenn wir die Inflation abgelten, dann ist alles wieder ok, meinten manche. Das stimmt dort, wo vorher alles ok war. Dort aber, wo schon seit jeher massive Lücken und Fehlentwicklungen aufgetreten sind, kommt die Teuerung dazu. Die Krise offenbart die Lücken und Fehlentwicklungen von vorher umso schmerzlicher – auch für diejenigen, die in diesen stürmischen Zeiten jetzt neu betroffen sind.

Martin Schenk

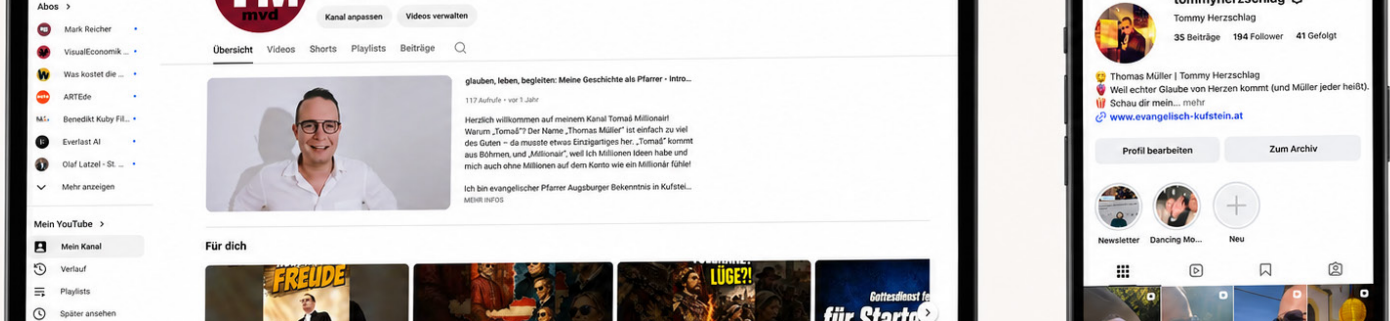


Martin Schenk ist Sozialexperte der Diakonie Österreich, zuletzt „Armut in der Krisengesellschaft“ (Löcker) und „Brot und Rosen“ (Edition Konturen).



Gruppenbilder mit unseren Konfis 2026





Evangelisch sein – zwischen Urlaubsfotos und Katzenvideos

Wer im Sommer am Handy hängt, scrollt meistens durch dasselbe: Urlaubsbilder, Eiscreme, irgendjemandes Sonnenuntergang. Dass dabei ab und zu ein Gebet auftaucht, eine Bibelzeile, ein Pfarrer mit einem ernsten Satz über das Leben – das ist für viele noch immer überraschend. Zeit, sich die Dinge genauer anzuschauen.

Fahrrad, Instagram und das halbe Herz

Julia Schnizlein fährt Fahrrad durch Wien und ist Pfarrerin in der Lutherischen Stadtkirche in der Dorotheergasse. Auf Instagram ist sie als @juliandthechurch unterwegs – mit über 8.000 Followerinnen und Followern. Was sie zeigt, ist kein Hochglanz-Kirchenbild, sondern Alltag: Familie, Pfarralltag, Fragen, die keine einfachen Antworten haben. Und die Geschichte ihrer Tochter Elsa, die mit einem halben Herzen auf die Welt gekommen ist – und ihrer Mutter den Weg zurück ins Pfarramt gezeigt hat.

Schnizlein schreibt auch Kolumnen für die Kronenzeitung und war früher Journalistin. Sie weiß, wie man eine Geschichte erzählt. Und sie zeigt, dass evangelische Kirche in Wien – mitten in der österreichischen Diaspora – sichtbar sein kann, wenn jemand bereit ist, ehrlich zu erzählen.

Erklären, was sonst keiner erklärt

»How about Evangelisch?« ist ein Wissensformat auf YouTube, TikTok und Instagram, das seit Herbst 2024 online ist. Die Idee ist denkbar einfach: Zwei Pfarrpersonen erklären in kurzen Videos, wie die Evangelische Kirche in Österreich aufgebaut ist, was eine Synode macht, was der Unterschied zwischen A.B. und H.B. ist – und warum das alles relevant sein könnte.

Anne-Sofie Neumann, Jugendpfarrerin aus Niederösterreich, und Stefan Grauwald, Pfarrer aus dem Burgenland, präsentieren das Format. Zielgruppe: junge Erwachsene, Konfirmierte, Interessierte, die nie gefragt haben – weil es niemanden gab, den man fragen konnte. Das Format füllt eine echte Lücke.

Schwarzbrot statt Unterhaltung

Justus Geilhufe ist lutherischer Pfarrer in Großschirma bei Freiberg in Sachsen – in einer der kirchenfernsten Gegenden Deutschlands, wo drei Generationen ohne Kirchenbindung aufgewachsen sind. Auf Instagram (@justusgeilhufe, über 16.000 Follower) zeigt er Taufen, Predigtvorbereitung, Konfirmandenarbeit und den Pfarralltag. Geilhufe ist ein Pfarrer, der digital sichtbar ist – und gerade deshalb Menschen erreicht, die mit Kirche sonst nichts anfangen.

Und in Kufstein?

Auch in der Evangelischen Pfarrgemeinde Kufstein gibt es einen digitalen Auftritt. Auf YouTube findet sich der Kanal von Pfarrer Thomas Müller (@tomasmillionair3430) mit über 50 Videos – Predigten, Gedanken, geistliche Impulse, direkt aus der Gemeinde. Auf Instagram ist Pfarrer Thomas Müller als @tommyherzschlag aktiv: persönlich, zugespitzt, manchmal provokant. Digitale Präsenz ersetzt keine Gemeinschaft. Sie ersetzt keinen Gottesdienst, kein Seelsorgegespräch, keinen Kirchenkaffee. Aber digitale Präsenz hält Verbindung aufrecht. Sie zeigt Menschen, die längst ausgetreten sind oder innerlich auf Abstand gegangen, dass es Pfarrerinnen und Pfarrer gibt, die über Glauben reden. Manchmal ist das der erste Schritt zurück. Manchmal ist es nur ein Moment des Innehaltens beim Scrollen.

Konfirmation

Am 14. Mai war die Johanneskirche Kufstein der Ort, an dem sieben junge Menschen einen Moment erlebten, den man nicht so schnell vergisst. Manuel Guggenmos, Mika Havenstein, Noah Oliver Beer, David Hartmann, Sofie Busch, Lea King und Melina Salomon wurden von Pfarrer Thomas Müller konfirmiert – begleitet von Kurator Johannes Lüthi und umgeben von Familien, die teilweise eigens für diesen Tag angereist waren. Maja Schmiederer, ebenfalls Teil der Kufsteiner Gruppe, wurde aus terminlichen Gründen am 24. Mai in der Pfarrgemeinde Kitzbühel konfirmiert.

Hinter diesem Gottesdienst steckt ein ganzes Jahr. Die Gruppe verbrachte eine intensive Woche auf Burg Finstergrün im Salzburger Lungau – gemeinsam mit Jugendlichen aus der Region, mit vollem Programm und spannenden Inhalten. Was dort begann, wurde in vier weiteren Terminen vertieft und weitergedacht. Dazu kamen Projekte in der Pfarrgemeinde, bei denen die Konfirmanden nicht zusahen, sondern anpackten: beim Kirchenkaffee, bei Weihnachten im Schuhkarton und weiteren Aktionen, die zeigten, dass diese Gruppe nicht nur Glauben lernen, sondern ihn auch leben wollte. Das Engagement der Jugendlichen war, so war aus der Gemeinde zu hören, außergewöhnlich. Drei weitere Konfirmanden aus derselben Gruppe werden in ihrer Pfarrgemeinde Kitzbühel konfirmiert – ein Zeichen dafür, wie eng die evangelischen Pfarrgemeinden der Region inzwischen zusammenarbeiten. Auf Seite 12 gibt's noch zwei Fotos dazu...

Thomas Müller



10 Jahre Kaffee und Wolle

Am 18. April 2016 war unser erstes Treffen – exakt 10 Jahre später am 18. April 2026 haben wir dies gebührend gefeiert, natürlich mit Kaffee, Kuchen und Wolle. Mit großem Interesse wurden die Fotos angesehen und Erinnerungen ausgetauscht – es gibt immer eine Menge zu erzählen, denn die Frauen, die in den vergangenen Jahren zu uns ins Café kamen, wurden in mehr als 15 verschiedenen Ländern auf vier verschiedenen Kontinenten geboren. Viele Sprachen, viele Kulturen, viele Erlebnisse und Erfahrungen

Unser Café hat sich in dieser Zeit auch verändert: geflüchtete Frauen gibt es nur mehr wenige, wo früher Integrationsarbeit im Vordergrund stand, verbindet heute das gemeinsame Engagement für benachteiligte Kinder, die durch Weihnachten im Schuhkarton beschenkt werden. Unglaublich was in Teamarbeit alles für die Schuhkartons gestrickt, gehäkelt, genäht und gespendet wird!

Gleichgeblieben ist, dass unsere Türen immer offen sind, jede herzlich willkommen ist und immer Kaffee und Kuchen bereitstehen.

Renate Egger



Grüne Tellerlinsen und Rispenhirse

Auf dem Zukunftsacker – einer Klima-Landwirtschaft-Modellregion – werden neue Anbaumethoden, Bodennutzung und Kreislaufwirtschaft erprobt - mit dem Ziel, den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen.

Auf einer Versuchsfläche in Radfeld wurden Linsen und Hirse in einer natürlichen Symbiose angebaut – eine Kombination, die sowohl mit Hitze als auch mit Trockenheit gut umgehen kann. Katharina Knöbl (Regionalmanagement KUUSK) hat uns eine Kostprobe der reichen Ernte vorbeigebracht (siehe Foto). Für eine Spende von 4€ für unsere Flüchtlingsarbeit, können Sie dieses nachhaltige Projekt auf Ihren Teller bringen.

Renate Egger



Frühstück mit Herz – und einem Haufen kleiner Gäste

Am Samstag, dem 22. März, war es im Dora-Winkler-Herrmann-Saal der Johanneskirche Kufstein ab halb zehn ungewöhnlich lebendig. Kleine Füße, große Tassen, viel Stimmengewirr – die Evangelische Pfarrgemeinde hatte zum Tauftröpfen-Frühstück geladen, und die Einladung wurde angenommen. Zahlreiche Kinder und ihre Familien fanden sich ein, um miteinander zu frühstücken, sich kennenzulernen und einfach einen schönen Vormittag zu verbringen. Organisiert hatten das Ganze das Tauftröpfen-Team. Den Tag begleitet haben Sophie Mayerhofer und Lea Beer, ehe Pfarrer Thomas Müller dazustieß und die Runde vervollständigte.

Das Tauftröpfen-Frühstück ist Teil eines gesamtösterreichischen Projekts der Evangelischen Kirche, das getaufte Kinder und ihre Familien in den ersten Lebensjahren begleitet: mit persönlichem Kontakt, kleinen Gesten und Einladungen wie dieser. Die Idee dahinter ist, dass der Kontakt zur Pfarrgemeinde nach der Taufe nicht gleich wieder abreißt. Für viele Familien war dieser Märzorgen in Kufstein genau das: ein unkomplizierter Wiedereinstieg, ein erster Schritt, ein freundliches Gesicht. Dass es dabei auch noch gut geschmeckt hat, versteht sich von selbst.

Einladung zum Frauenkreis

Wir sind ein offener Kreis Seniorinnen, die sich jeden Mittwoch von 14.30 Uhr bis ca. 16.30 Uhr im Gemeindesaal Kufstein treffen. Wir beginnen mit Kaffee und Kuchen, sowie persönlichem Austausch, um dann zu einem Thema zu wechseln. Wir feiern aber auch zusammen Geburtstage, basteln gelegentlich, lösen Rätsel und Bibelquizzes, singen und beten. Falls Sie Interesse haben, kommen Sie vorbei und lernen Sie uns kennen!!

Vielleicht können wir den Kreis auch erweitern und Senioren begrüßen?

Gewaltschutz

Kontakt Ombudsstelle:

Mag.^a Astrid Winkler

Tel.: +43 699 188 78 098

ombudsstelle@evang.at

Mo-Fr 9:00-17:00

Ankündigungen

Spielerisch Bibel-lesen

»Bibellesen für Starter:innen« – so heißt nun unsere Bibel lesegruppe in der Pfarrgemeinde Kufstein. Der Titel ist Programm: Kein Vorwissen nötig, kein fester Rhythmus, keine Pflichtlektüre. Gelesen wird, wenn Zeit ist – und wie es passt.

Die Gruppe beschäftigt sich mit wechselnden Bereichen der Bibel. Die Zugänge sind spielerisch, die Fragen offen. Es geht nicht darum, alles zu verstehen, sondern einen eigenen Zugang zu den alten Texten zu finden – Schritt für Schritt, gemeinsam.

Wer dabei sein möchte: Per QR-Code geht's direkt in die WhatsApp-Gruppe. Die nächsten Termine stehen jeweils aktuell auf der Homepage. Einfach reinschauen – und mitlesen!

Die Bibellesegruppe 🧐📖
WhatsApp-Gruppe



Theatergottesdienst 20.9.26

Am 20. September ab 17 Uhr gastiert wieder die Gruppe des Theatergottesdienst in der Evangelischen Johanneskirche in Kufstein. Mit:

- Friederike Krosigk – Schauspiel & Gesang
- Marwan Abado – Oud & Schauspiel
- Annegret Bauerle – Flöte & Gesang
- Sybille v. Both – Gesang & Orgel

Die berühmte Ringparabel aus „Nathan der Weise“ von Gotthold Ephraim Lessing bildet den Kern und Ausgangspunkt dieser sensiblen Annäherung an den Dialog der Religionen. Obwohl vor 250 Jahren geschrieben, hat diese großartige Dichtung durch alle Jahrhunderte nie an Aktualität verloren und heute wieder eine erschreckende Brisanz.

Diese Veranstaltung möchte in Theater, Musik und Gespräch den Blick weiten für den vernunft-bestimmten Ansatz des großen Aufklärers Lessing und damit ein wenig sprachfähig werden bei den großen Fragen mit denen wir im Dialog der Religionen konfrontiert sind.

Alpha-Kurs ab Oktober 2026

Ab voraussichtlich 8. Oktober (Beginn 19:30) startet wieder ein sogenannter Alpha-Kurs im kleinen Pfarrsaal der Pfarre Kirchbichl, Pfarrgasse 3, 6322 Kirchbichl.

Der Alpha-Kurs lädt ein, den christlichen Glauben neu zu entdecken oder zu vertiefen – warm, offen und ohne Erwartungen. Man hört inspirierende Impulse, kommt entspannt ins Gespräch und darf Fragen stellen, die man sonst selten ausspricht. Hingehen lohnt sich, weil echte Begegnungen entstehen und Glaube wieder lebendig werden kann.

Spenden für die eigene Gemeinde

In der eigenen Gemeinde sind unter anderem laufend Renovierungs- und Bauprojekte zu finanzieren, die wir aus dem laufenden Budget kaum mehr tragen können. Wir freuen uns über jede Unterstützung!

Spenden können eingezahlt werden auf:

Evangelische Pfarrgemeinde

IBAN: AT74 2050 6000 0000 1222

BIC: SPKUAT22XXX



TERMINE | Evangelische Pfarrgemeinde A.B. und H.B. - Kufstein

Andreas Hofer-Straße 6, 6330 Kufstein | Bruder Willram-Straße 43, 6300 Wörgl

19.07.2026	Kufstein	09:30	Gottesdienst
26.07.2026	Kufstein	18:00	Abendgottesdienst
26.07.2026	Wörgl	09:00	Gottesdienst mit Abendmahl

02.08.2026	Kufstein	09:30	Gottesdienst mit Abendmahl
09.08.2026	Kufstein	09:30	Gottesdienst
09.08.2026	Wörgl	15:00	Nachmittagsgottesdienst
16.08.2026	Kufstein	09:30	Gottesdienst
23.08.2026	Kufstein	18:00	Abendgottesdienst
23.08.2026	Wörgl	09:00	Gottesdienst
30.08.2026	Kufstein	09:30	Gottesdienst

06.09.2026	Kufstein	09:30	Gottesdienst mit Abendmahl
13.09.2026	Kufstein	09:30	Familiengottesdienst zum Schulstart
13.09.2026	Wörgl	09:00	Familiengottesdienst, Erntedank
20.09.2026	Kufstein	17:00	Theatergottesdienst (siehe Seite 15)
27.09.2026	Kufstein	18:00	Abendgottesdienst
27.09.2026	Wörgl	09:00	Gottesdienst mit Abendmahl

04.10.2026	Kufstein	09:30	Gottesdienst mit Abendmahl, Kinder-GD, Kirchenkaffee, Erntedank
11.10.2026	Kufstein	09:30	Visitations-Gottesdienst mit Kirchenkaffee
11.10.2026	Wörgl	15:30	Visitations-Abschlussandacht
18.10.2026	Kufstein	09:30	Gottesdienst mit Kinder-GD
25.10.2026	Kufstein	18:00	Abendgottesdienst
25.10.2026	Wörgl	09:00	Reformationsgottesdienst mit Abendmahl
31.10.2026	Kufstein	09:30	(Sa!) Reformations-GD mit Abendmahl, Kinder-GD und Kirchenkaffee

Medieninhaber, Herausgeber, Redakteur

Evang. Pfarrgemeinde Kufstein | Andreas Hofer-Straße 6 | 6330 Kufstein
05372 62687 | pg.kufstein@evang.at
Unsere Kanzleizeiten: Dienstag von 8 - 11 Uhr und nach Vereinbarung

Verlags- und Herstellungsort: 6330 Kufstein
Druck: Druckerei Aschenbrenner, 6330 Kufstein
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: **28. Mai 2026**

Offenlegung gemäß § 25, Abs. 1 und 4 Mediengesetz
Alleininhaber: Evangelische Pfarrgemeinde A. u. H.B. Kufstein
Kommunikationsorgan der Evangelischen Pfarrgemeinde Kufstein